

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 35=55 (1889)

Heft: 27

Artikel: Militärisches und politisches aus Deutschland

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine

Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LV. Jahrgang.

Nr. 27.

Basel, 6. Juli.

1889.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „**Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel**“. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstleutnant von Elgger.

Inhalt: Militärisches und Politisches aus Deutschland. — Autorität der Unteroffiziere. (Schluss.) — Dr. A. Ochwadt: Das Kriegsheilwesen im Einklange mit der kulturellen Entwicklung der Zivilisation und Humanität. — Eidgenossenschaft: Botschaft des Bundesrates betreffend Einführung neuer Handfeuerwaffen. Stellenausschreibung. Erneuerungsbeitrag für Equipment. Bundesgesetz betr. die Führwerke der Infanterie. Bundesbeschluss betr. die militärische Sicherung des Gotthard. Offizierskoffer. Ersatz für verloren gegangene Militäreffekten. Preis der Revolvermunition. Samariterbund. Festalbum. Zug: Offiziersgesellschaft. Zürich: Obersteukurs. — Ausland: Frankreich: Sieben Armeen. Ordensvertheilung. Aus Tonkin. Klagen über Wucherer. † General Metman. Deutschland: † Generalleut. z. D. J. v. Röder. Österreich: Militär-Monstrekonzert. Uebertritt eines Offiziers zur mosaischen Religion. Beschuhungsfrage. Italien: Ein mehrfacher Mörder. — Verschiedenes: Dess Commandanten zu Arburg Rechnung.

Militärisches und Politisches aus Deutschland.

(Korrespondenz aus Potsdam.)

Dem Kaiser soll vor Kurzem eine Denkschrift des Generalstabes über die russischen Rüstungen überreicht worden sein. Es wird behauptet, dass diese Denkschrift nicht nur in höchstem Masse die Aufmerksamkeit des Monarchen erweckt, sondern denselben in Erregung versetzt habe. Wie die Tagespresse berichtet, hat die Denkschrift in dem Satze gegipfelt: „Russlands Rüstungen, speziell an der deutschen Grenze, hätten allmälig einen derartigen Umfang angenommen, dass die deutsche Reichsregierung sich kaum noch lange der Notwendigkeit werde entziehen können, an das Petersburger Kabinet eine Anfrage zu stellen, was dasselbe mit diesen einer Mobilisirung gleich zu achtenden Rüstungen bezwecke.“

Die Ansichten des Fürsten Bismarck stimmten mit dieser Auffassung des Generalstabes nicht überein und es soll dem Fürsten gelungen sein, den Kaiser zu überzeugen, dass das jetzige Stadium der russischen Rüstungen nur eine Phase in einem der deutschen Politik bekannten Programme sei, so dass dieser die Lage jetzt wieder mit geringern Besorgnissen ansieht.

Seitens der deutschen Offizieren beklagt man sich nun über diese „Kriegstreiber“, über „die politisch-militärischen Unterströmungen, die im Widerspruch mit der Staatspolitik ständen“, und über „die Nebenpolitik militärischer Federn, welche, statt für ein scharfes Schwert zu sorgen, Alles zusammentragen, was reize und Handel und Wandel lähme“.

Es ist schwer zu entscheiden, in wie weit die kriegerischen Artikel eines Theiles der deutschen Presse, auf welche jene Klagen der Offizieren in erster Linie hinzielen, von leitender militärischer Stelle inspirirt sind oder nicht. Das Eine aber scheint festzustehen, dass dieselben fast nie aus der Feder aktiver, sondern meistens aus derjenigen verabschiedeter Offiziere hervorgehen. Hinsichtlich der letztern ist es nicht zu verwundern und in der menschlichen Natur begründet, dass dieselben, oft bei vollkommen ausreichender körperlicher und fast stets bei vollständiger geistiger Frische aus ihrem Lebensberuf nicht selten in den besten Jahren des Schaffens entfernt, eine Thätigkeit auf dem Gebiete anknüpfend suchen, auf welchem sie sehr häufig recht gediegene Kenntnisse und richtiges Urtheil erlangt haben. Es geschieht dies um so häufiger, als die Pensionen trotz ihrer neulich erfolgten Erhöhung bei den heutigen Lebensansprüchen, die an jeden ohne Ausnahme herantreten, erst in den oberen Chargen, etwa vom Regimentskommandanten an, zum standesgemässen Unterhalt einer Familie und zur Erziehung der Kinder ausreichen.

Die in dem letzten Jahre erfolgten und über die Gebühr umfangreichen Verabschiedungen von höhern und durch ihre Kriegsverdienste ausgezeichneten Offizieren haben, wie wir vernehmen, in den betreffenden Kreisen eine tiefe Verstimming hervorgerufen. Diese erscheint um so berechtigter, als man im Kriegsfall doch auf diese verbrauchten Kräfte rechnet und ihnen, wie bekannt, in grosser Zahl verantwortliche Befehlshaberstellen anvertrauen will oder muss.

Es ist allerdings eine der Aufgaben der Heeresleitung, das Offizierskorps jung zu erhalten.

Einige hohe Generale ausgenommen, kann aber im Vergleich mit den andern stehenden Armeen von einer Ueberalterung im deutschen Offizierskorps keine Rede sein. Das Mass der Verjüngung des Offizierskorps, welches manchem jugendlichen Streber als das wünschenswerthe und richtige erscheint, dürfte die deutsche Heeresleitung nur dann erreichen können, wenn es ihr gelingt, in durchgreifender Weise für die schon im Interesse der Staatsökonomie gebotene Verwendung der noch arbeitsfrischen und arbeitslustigen, zur nächsthöheren Charge nicht geeignet erscheinenden ausscheidenden Kräfte in angemessenen und zahlreichern Stellen des Zivildienstes zu sorgen.

Ein Blick auf die Militärpensionen wird dies zur Genüge darthun. Diese betrugen in Deutschland, mit Ausschluss Bayerns, im Jahre 1888 rund etwa 20 Millionen Mark.

Ob, nachdem Kaiser Wilhelm I. mit der seinem treuen Sinn eigenen Pietät an seinen alten Kriegsgefährten, die das Reich nun einmal mit ihrem Degen erkämpft hatten, festhielt, es opportun war, so rasch, wo nach der letzten immensen Verstärkung des deutschen Heeres eine wirkliche Gefahr für den Frieden nicht bestand, mit dieser schönen, ihre guten Früchte tragenden Tradition zu brechen und in diesem Umfange Männer, deren Dienste man doch wieder bedarf, aus ihrem Berufe zu entfernen, müssen wir bezweifeln.

In einigen Jahren hätte sich dieser Prozess naturgemäß aus eigener Initiative der Betreffenden vollzogen, ohne seine deprimirenden Eindrücke und Einwirkungen in vielen dem deutschen Heere seit lange nahe stehenden Kreisen hervorzurufen.

Es handelte sich in diesem Falle nicht um eine Purifizirung des Staates von überflüssigen Hofschranken, wie nach dem Tode König Friedrichs I. durch König Friedrich Wilhelm I., sondern um die Beseitigung von Männern von unbestrittenen und thatsächlichen Kriegs- und Friedensverdiensten.

♂

Autorität der Unteroffiziere.

(Schluss.)

II.

Die Autorität des Unteroffiziers ist abhängig: von dessen moralischem Werth, dessen Benehmen in und ausser Dienst, sowie von der Art, wie derselbe von seinen Vorgesetzten behandelt wird und wie er selbst sich seinen eigenen Untergebenen gegenüber benimmt.

Wenn irgend wo, so ist beim Soldaten das Beispiel der Vorgesetzten von grösster Wichtigkeit. Ein Unteroffizier, der seine Sache ver-

steht, seine Pflichten treu und pünktlich erfüllt und seinen Leuten gegenüber aufzutreten weiß, wird immer geachtet; gibt er sich aber Blößen, sei es durch Verkennung seiner Stellung oder unpassendes Benehmen Soldaten gegenüber, im Dienst oder in der freien Zeit, so ist er verloren. —

Wenn in einem deutschen Reglement die Bemerkung steht, der Unteroffizier soll sein Ansehen mehr durch ein besonnenes und achtunggebietendes Betragen als durch die strengen Formen dienstlichen Verhältnisses zu behaupten suchen, so gilt das gewiss noch weit mehr bei unsren Verhältnissen. — Es braucht für einen Unteroffizier viel Takt, wenn er seiner Stellung ganz und gar gerecht werden will. —

Verlangen wir vom Unteroffizier, dass er überall seinen Dienst voll und ganz versieht, dass er seine Stellung als Vorgesetzter nicht missbraucht, dass er zwar seinen Untergebenen gegenüber mit aller Energie, aber nie grob und verletzend auftrete.

Wenn wir auf der einen Seite vom Unteroffizier möglichst viel verlangen, so haben wir anderseits auch die Verpflichtung, ihm in Sachen, die in seinen Pflichtenkreis gehören, eine gewisse Selbständigkeit zu wahren und ihn gegenüber Ungehorsam seiner Untergebenen energisch zu schützen.

Vor 1874 hatte der Unteroffizier bei der Infanterie ungefähr die Stellung eines Puffers zwischen zwei Eisenbahnwagen. Es ist schwer zu beurtheilen, ob sich dessen Vorgesetzte oder Untergebene mehr die Aufgabe setzten, den Unteroffizier herabzuwürdigen; jedenfalls hatten ganz besonders Korporale keine beneidenswerthe Stellung.

1. Hatten sie keine weitere Ausbildung, als die übrigen Truppen, so dass ihr Wissen oft unter dem ihrer Untergebenen stand, was sich diese in der Regel sehr schnell merkten. — Die Folge war, dass der gute Mann nirgends mit Sicherheit auftreten konnte.

2. Machte es sich ein grosser Theil der Infanterie-Offiziere zur Aufgabe, die Unteroffiziere immer und immer wieder blos zu stellen und sie, wenn möglich, noch geringsschätziger zu behandeln, als die übrigen Soldaten. Daher kam es auch, dass sich ordentliche Leute zu Unteroffiziersdiensten nicht mehr hergeben wollten.

Seither ist es anders geworden und trotzdem suchen sich auch jetzt noch viele junge Leute, die alle Eigenschaften zu guten Unteroffizieren haben, zu drücken. Ob das nicht doch noch zum Theil daher kommen mag, dass sie von ältern Soldaten so viele abschätzige Urtheile über frühere Unteroffiziere und deren Stellung zu hören bekommen.